

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Diner und Pesther Zeitung.)

1830.

LXX.

2. Sept.

Ein altes Lied! ein altes Lied!
Vom alten MenschenUnterschied.
Der Edelmann schon da begann,
Als Adam harckt' und Eva spann;
Ihr Liebling ward herausgepußt.
Seine r zur Arbeit ward benugt.

Und flugs dann bei dem Nachwuchs grif
Um sich das Uibel, breit und tief;
Der Eine zählte Jahre mehr,
Der Andere war kräftiger,
Die Eine fleißiger gebär,
Die Schwester aber schöner war.

Seitdem zwar viele Zeit entfloß,
Doch wie es war, noch jetzt ist's so:
Dem Andern überlegen ist,
Wer leicht mit fremder Kraft sich mißt,
Und wer nach seinem feilen Preis
Den Menschen zu taxiren weiß.

Ein altes Lied! ein altes Lied!
Ambos und Hammer heißt's bei'm Schmied,
„Marsch!“ heißt es im CommandoWort,
„Kusch!“ im Gerichtspruch, — und so fort;
Anwend' es Jeder auf sein Haus,
Wie geht dann dieses Lied ihm aus.

Sinnbilder. 74.) Die verschiedenen Menschenstände. Ein Pomeranzenbaum mit Knospen, Blättern, Blüthen, Früchten zc. Inschrift: „Dissociando sociat“ (Durch die Trennung verbindet er sie.) — 75.) Menschliche Bemühungen. Ein Knabe wöhnt mit seinem Hut einen Schmetterling zu Boden geschlagen zu haben; vorsichtig lüftet er den Hut, aber es zeigt sich kein Schmetterling. Unterschrift: „Saepe captamus, sed non capimus“. (Haschen und erhaschen ist zweyerley.)

Empfehlung. Hr W. E. Kolmann, Kupferstecher in Pesth, (wohnhaft in der Theresiastadt, Schwarz-AblerGasse Nro 497) gehört, was den Schriftsich betrifft, für alle Arten Schrif-

ten, einfache sowohl als verzierte, und in allen Sprachen, zu unseren besten Künstlern. Auf letztere Auszeichnung legen wir insonderheit Nachdruck, weil Hr. Kolmann mit rühmlicher Geschicklichkeit auch die schwierigen Charaktere der serbischen und walachischen Sprachen rein, deutlich und nett zu stechen geübt ist, was den dießfälligen zahlreichen Nationalen willkommen seyn muß. Der Künstler ist zugleich ein vorzüglicher Schönschreiber, und er gibt einigen Unterricht in dieser Kunst. Wir empfehlen hiemit angelegentlichst den jungen Mann, aus eigener befriedigter Ansicht seiner Kunstarbeiten, und auf die Zeugnisse sehr ehrenwerther Männer; wir empfehlen ihn um so freudiger, da er ein Landeskind (aus Neufas gebürtig) ist, und wir hoffen dürfen, daß ihm diese Worte zu seinem Besten nicht nur mehr Beschäftigung zuführen, sondern ihn auch zu immer weiterer Vervollkommnung in seiner Kunst (für die es keine Gränzen gibt) ermuntern werden.

Artesische Brunnen. Wir sprachen schon oft von diesen Brunnen, um sie selbst für sich sprechen zu lassen. Ganz leicht mag es mit ihnen wohl schwerlich seyn, sonst wären sie schon allgemein; aber Versuche verdienen sie gewiß, wie auch folgende Nachricht von Hrn. „Kollmann, OberBerg-rath und SalinenDirector in Königsborn“ (Westphalen) zu erwägen gibt. Er sagt: „Hier in Westphalen sind Artesische Brunnen schon i. J. 1771 auf der Ebn. preuß. Saline Königsborn bei Unna angelegt worden. Es fehlte damals dem hiesigen Werke an Betriebskräften und den Wasserrädern an Aufschlagwassern, um die Grabierwerke mit Salzsoole zu belegen. Um diesem abzuhelfen, wurden in den Districten von 6 Dörfern, auch

bei der Saline Königsborn selbst, eine Menge Süßwasserbohrlöcher (jezt Artesische Brunnen benannt) abgebohrt, welche Wasser, meistens im Ueberfluß, darboten. Es wurde eine hölzerne Röhre von vier Zoll Weite, die unten zugespitzt und mit einem eisernen runden Schuh versehen war, mittelst einer Rammmaschine in den Erdboden so tief eingerammt, bis sie den Felsen erreichte, der hier aus grauem festem Mergel- und Kalkflöthen besteht, und dann ein drey Zoll weites Bohrloch, vermittelst eines Meißelbohrers und eisernen Gestenges, darin niedergetrieben. Bei fünfzig bis achtzig Fuß Tiefe fand man gewöhnlich einen hinreichenden süßen Wasserzufluß, der durch eigene Kraft austrieb, und sich in die Ableitungscanäle ergoß. Dieses Ergebnis habe ich schon in meiner Beschreibung der Saline Königsborn, die i. J. 1799 in die Sammlung von Aufsätzen und Nachrichten, die Baukunst betreffend, in den 2. Band aufgenommen wurde, angemerkt. Später, i. J. 1806, wurde zwischen Königsborn und Werl in 186 Fuß Tiefe bei dem Dorfe Hämmerde eine süße Wasserquelle auf diese Art angebohrt, welche zwanzig Cubikfuß Wasser in der Minute ausgab, und hiernächst in einer aufgesetzten kupfernen Röhre 26 Fuß über Tage in die Höhe stieg (s. Karsten's Archiv für Bergbau und Hüttenwesen 20. Bd. 1. Heft 1829 S. 225). Seitdem sind in hiesiger Gegend viele süße Wasserbohrlöcher (im Gegensatz von Salzquellen, welche hier auf gleiche Weise aufgesucht werden) von Privatpersonen gesucht und gefunden worden; auch habe ich selbst in meinem Hausgarten i. J. 1816 ein solches abbohren lassen, welches, bei zwanzig F. Tiefe und zehn F. im Gestein, mir, mehr als hinreichend, klares und reines Wasser zum Haus- und Gartenbedarf darbietet und mir keine 20 Thaler kostet.“

Andeutg. Das engl. medic. Journal „the Lancet“ enthält beachtungswerthe Bemerkungen über die Verderblichkeit des Schleifens von Stahl- und Eisenwaaren für die menschliche Gesundheit. Es heißt darin: „Die größten Schleifereyen solcher Art bestehen in Sheffield, wo theils auf nassen, theils auf trocknen Steinen geschliffen wird. Die Zahl der Schleifer beträgt ungefähr 2,500, unter welchen etwa 150 Sabelschleifer sind, die auf trocknen Steinen schleifen, und gewöhnlich zwischen dem 28 und 32 Jahre ihres Alters sterben. Die Rasirmesser-Schleifer schleifen naß und trocken und sterben zwischen dem 40 und 45 Jahre. Die Tischmesser-Schleifer haben nasse Steine, und erreichen ein Alter von 40 bis 50 Jahren. Gegen das Ende des vergangenen Jahrhunderts fand man, daß die Schleifereyen so zugenommen hatten, daß die vorhandenen Räder nicht mehr zureichten. Ihre Zahl vermehren ließ sich nicht wohl, und so fing man, im J. 1786, an, die Dampfmaschine zu benutzen, wodurch das Schicksal der Schleifer indes nichts weniger, als verbessert wurde, indem sie jetzt in einem kleinen Zimmer arbeiten mußten, wo 8 bis 10 Steine liefen, und zuweilen 16 Arbeiter zusammengedrängt waren. Die Thüren und Fenster wurden fast immer verschlossen gehalten, und die Luft konnte den feinen Steinstaub nicht zerstreuen. Dazu kam, daß nun die Schleifer meistens in die Stadt zogen und dadurch weniger mäßig in ihrer Lebensart wurden, als sie es auf dem Lande gewesen waren. Von der Schädlichkeit der Beschäftigung für die Gesundheit kann man sich einen Begriff machen, wenn man hört, daß, nach den im Jahr 1822 angestellten Untersuchungen unter 2,500 Schleifern nicht 35 waren,

die ein Alter von 50 Jahren erreichten, und kaum das Doppelte dieser Zahl, welche 45 Jahre alt geworden, und unter mehr als 80 Sabelschleifern war nicht ein einziger über 36 Jahre alt. Da das Asthma der Schleifer während der Beschäftigung als unheilbar befunden wurde, so hat man allerhand Erfindungen gemacht, um ihm zuvorzukommen, ohne daß jedoch irgend eine sich bewährte.“

Zur Menschen Geschichte. Aegypten. Derselbe neuere Reisende, dessen Bericht über den kläglichen Zustand des PestSpitals in Alexandrien wir mittheilten, meldet über das Irrenhaus in Kairo Folgendes: „Der Aufseher verwehrte mir lange den Eintritt in diese UnglücksAnstalt; aber meine Bestallung als Hakim (Arzt) des englischen Consuls und ein halbes Duzend Piafter hoben seine Bedenklichkeiten. Der Aufseher nahm eine Peitsche von Nilpferdhaut zur Hand und führte mich durch unendlich lange, enge Gänge in einen Hof, um welchen die Logen der Wahnsinnigen herliefen. Einige, die nicht böse waren, gingen frey umher; aber die Unglücklichen in den Zellen waren am Halse und an den Eisenstangen des Fensters angekettet. Der Aufseher machte mit mir die Runde, und als hätte er mir eine Menagerie wilber Thiere zu zeigen, rüttelte er die Ketten, ja riß sie gewaltsam an sich, wenn der Unglückliche nicht schnell genug herbeikam. Alle schrieen kläglich um Brod; ich erkundigte mich, wie groß ihre tägliche Ration sey, und hörte mit Schauder, sie bekämen nichts, als was mildthätige Leute ihnen von Zeit zu Zeit zukommen ließen. Es war beinahe Mittag, und sie hatten in achtzehn Stunden nichts gegessen. Da brachten zwey sehr gut gekleidete türkische Frauen eine ungeheure Wassermelone und zwey Brode. Sie wurden ver-

theilt und jedem der Unglücklichen ein Stück vorgeworfen. Nie sah ich die menschliche Natur tiefer gesunken; sie verschlangen gleich gierigen Wölfen ihren Antheil, der bei weitem nicht hinreichte. Sogleich ließ ich für ein Paar Piaster Brod, Datteln und saure Milch holen. Als diese Lebensmittel anlangten, erscholl ein Jubelgeschrey, das mir das Herz zerriß. Ich glaube, sie hätten die Gitterstäbe zerbrochen, um sich über die Speise herzuwerfen, und trotz der Peitsche, die der Wärter fleißig schwang, war ihre Gier so groß, daß wir nur mit Mühe unsere Hände vor ihren Klauen sicherten. Es war ein scheußlicher Anblick, wie sie die Speise mit ihren Nägeln zerrissen, die wirklich Adlerskrallen glichen. Nicht unbemerkt kan ich lassen, daß sich in diesen Irren der Hauptcharakterzug des Mahomedaners in seiner vollen Stärke aussprach. Ein Mann, der mich flehentlich bat, ihm Brod zu geben, spuckte nach mir, als ich zu seiner Zelle trat; ein anderer, der ein Stück Wassermelone mit der vollen Gier des heftigsten Hungers gefast hatte, aß es nicht; er verbarg es über eine Viertelstunde, und als ich an seinem Fenster vorüberging, warf er es mir an den Kopf; lieber wollte er einen Christen beschimpfen, als seinen quälenden Hunger stillen. Trotz meiner dringenden Bitten flog nun die schreckliche Peitsche mehr als einmal um seine nackten Schultern. In einer Zelle fiel mir ein gutaussehender Türke auf, der Officier unter den Truppen des Pascha gewesen war; er beschwerte sich bitter, daß er so schlimm behandelt werde; er sagte mir, er sterbe Hungers, in mehreren Tagen habe er nichts gegessen als ein Paar Unzen Brod. Er sprach so vernünftig von seiner Lage, daß ich den Wärter verwundert fragte, warum denn der

Ma
aus
Ma
übe
Bel
ein
wei
hen
rad
die
den
den
Ma
wol
Ma
wa
ein
pist
ten
dre
Ma

Kö
ten
un
Be
Be
An
nor
Da
die
bol
ne
bo
sich
ne

Mann eingesperrt sey. Der Aufseher lachte mich aus und antwortete: „Wißt Ihr nicht, daß die Narren, gerade wenn sie am ruhigsten scheinen, über einem schlimmen Streiche brüten?“ Und zur Bekräftigung erzählte er mir eine Geschichte von einem Neger, einem gewesenen Fleischer, den man, weil er so ruhig war, im Haus hatte umhergehen lassen, und der einmal Nachts einen Kameraden geschlachtet, ihn kunstgerecht zerlegt und die Stücke in die Zellen vertheilt hatte. „Seitdem, fuhr er fort, sind wir auf unserer Huth, denn sonst fräßen sie einander bis auf den letzten Mann auf.“ Ich erkundigte mich, was die Bewohner dieses Hauses, 50 an der Zahl, lauter Männer, zu Narren gemacht habe. Viere waren wahnsinnig geworden, weil sie zu stark Haschis, einen betäubenden Stoff, der aus den Blumenpistillen des Hanfs bereitet wird, geraucht hatten; fünf andere waren vergiftet worden, wovon drey durch Koffee, drey waren aus Fanatismus Narren geworden, und einer nach der Bastonade.“

Miscellen. Aus Berlin, 24. Aug. „Der König von Dänemark hat durch den berühmten Astronomen Schumacher dem großen Natur- und Weltforscher Freyherrn v. Humboldt in Berlin, als ein Zeichen der Anerkennung seiner Verdienste um die astronomische Geographie von Amerika und dem nördlichen Asien, einen Chronometer (LängenUhr) von Kessels zustellen lassen. Das mit großer Meisterschaft vollendete Werk führt die Inschrift „Friedrich VI. an Alexander v. Humboldt.“ — Der neue franzöf. Kriegsminister, General Graf Gérard, ist 1775 in Lothringen geboren. Sein Name wurde zuerst bekannt, wie er sich als Adjutant, und später als Chef des Generalstabes, des jetzigen Königs von Schweden,

der damals als Marschall Bernadotte im nördlichen Deutschland ein französ. Corps commandirte, in Hamburg befand. In der Folge wurde er einer der gebräuchtesten und bekanntesten Generale Napoleons. Dieser sagte nach dem blutigen Treffen von Montreau 1814 zu ihm: „Hätte ich viele Leute wie Sie, so wäre mir Frankreich gesichert.“ Der Finanzminister B. Louis, geb. 1755, ist einer der erfahrensten Männer seines Faches. Er war vor der (ersten) Revolution Abbt, fungirte bei'm Ausbruch derselben als Diaconus auf dem Marsfelde, emigrirte 1792, kam 1800 wieder zurück, oc. Ludwig XVIII ernannte ihn 1814 zum Finanzminister oc. Er hielt es später immer mit der linken Seite, und war einer der 221.— Aus New York, 10. Juli. „Bei einem heftigen Gewitter, das vor Kurzem in der Nachbarschaft von Newport stattfand, wurden einem am Kaminfeuer sitzenden Arbeiter die Pantoffeln durch den Blitz von den Füßen geschlagen, ohne daß er selbst sich beschädigt fühlte. Einen neben ihm gestandenen Mann warf derselbe Schlag zu Boden. Die Pantoffeln schienen in allen Richtungen wie von einem scharfen Messer durchschnitten zu seyn.“

N. B. Beigelegt der Zeitung ist heute eine „Kunstnachricht“, auf die wir, aus eigener Ansicht der drey Blätter, deren (hiemit von uns bestätigten) Kunstwerth sie detailliren, und wegen ihres hohen Interesse's für die vaterländische Geschichte, empfehlend aufmerksam machen.

Sprichwort. (Charade).

Eine Menge Thiere besteht so;
Schließlich alles Leben vergeht so;
Ein einzelnes Thier ihm eingemengt,
Von ersteren letzteres empfängt.

Charade Nro 69. r. e. t. (Errette.)